**Gunda Gruber. *fast forward rewind***

*Text von Séamus Kealy*

Die Arbeiten der Salzburger Künstlerin Gunda Gruber bewegen sich zwischen Zeichnung, Malerei, Skulptur, Video und Installation. In ihrer aktuellen Rauminszenierung, in der sie oben erwähnte Medien miteinander verknüpft, beschäftigt sie sich mit dem Thema Raum und Schattenfiguren und -formen, die sich innerhalb dieser fluktuierenden räumlichen und zeitlichen Zonen bewegen. Zwischen Vorstellungen von einem Innen und Außen, von Realem und Imaginärem, von Architektur und Modell hin- und herschwankend bietet sich diese Installation im Kabinett dem Besucher wie eine launische und vergängliche „Kreatur“ an, auf die er trifft und in die er eintauchen kann.

Die Künstlerin befasst sich auf unterschiedliche Arten mit räumlichen Fragen: Raum als soziales Konstrukt, als Gedanken- oder Kontrollsystem, aber auch als tägliche Erfahrung, sogar eine Art Gefühl und manchmal gar ein Ausdruck von Identität. Der Raum verbindet uns; wir bewegen uns in ihm, und diese seltsame Banalität ist ein wiederkehrendes Prinzip in Grubers Arbeiten.

Daher hat die Künstlerin eine Installation geschaffen, in der eine räumliche Situation für die Begegnung der Besucher\_innen arrangiert und inszeniert wird. Einerseits ist dies eine theatralische Inszenierung, und andererseits besteht sie aus einer kleinen Reihe unterschiedlicher Raumanalysen. Zeit ist darin Thema, wie auch Schatten, Architektur, Kino, Skulptur und die Arbeitsfläche eines Ateliers selbst. Aus all diesen Elementen arrangiert die Künstlerin den Raum als Netzwerk „übereinander liegender Schichten und Realitätsstufen“.

Das Betreten dieser Ausstellung ist, als beträte man das Atelier der Künstlerin. Dies ist beabsichtigt, da alle Gegenstände im Kabinett so angeordnet und präsentiert sind, wie sie zu jedem beliebigen Zeitpunkt auch in Grubers Atelier zu finden wären – als seien wir unerwartet zu Besuch gekommen. Die Installation ist mithin „im Prozess des Werdens“, und ihr Zustand des *Unfertigen* mag selbst ein wichtiger Gegenstand, ein wichtiges Thema der Installation sein. Die Künstlerin hat eine Reihe von Skizzen mit Raum, Gegenständen, Licht, Video, Schatten und Elementen der Architektur kombiniert, aber sie behauptet, die Installation habe keine echte Schlussfolgerung oder definitive Bedeutung. Es ist, als sei der Betrachter zufällig in ihr Atelier gekommen, während sie noch an einigen Ideen im Raum arbeitet. Damit wird der Betrachter eingeladen, zu entscheiden, was hier eigentlich geschieht. Diese Begegnung hat auch etwas Intimes – als läse man das Manuskript eines Autors vor der Veröffentlichung. Somit werden Vorstellungen des „Fertigen“, der „Fertigstellung“ und „des fertigen Kunstwerks“ alle von der Künstlerin in Frage gestellt. Die Installation scheint zu fragen: Wie entscheidet man, wann ein Kunstwerk fertig ist? Welche Druckmittel und Bedingungen führen zur Fertigstellung eines Kunstwerks oder einer Installation, so dass diese für eine Ausstellung bereit ist? Die Fragestellung ist einerseits ernst und verströmt anderseits einen trockenen Humor, der in der Anordnung der Gegenstände im Raum reflektiert wird, ebenso durch die schrulligen Selbstporträt-Videos, die die Künstlerin über einer Auswahl von unaufgeräumten Architekturmodellen auf einem Tisch, der wie der Arbeitstisch in ihrem Atelier aussieht, projiziert. In den Videos sehen wir die Künstlerin wie einen weiblichen Charlie Chaplin oder Buster Keaton durch verschiedene Räume gehen, während sie Gegenstände oder Leitern in einem leeren weißen Raum arrangiert. Alles ist in Schwarzweiß gehalten, die Videos laufen in leicht beschleunigtem Tempo ab, wie in frühen Filmkomödien. Einerseits haben wir diesen Bezug zur Stummfilmkomödie, und andererseits gibt es einen deutlichen Bezug zu deutschen expressionistischen Filmen der 1920er Jahre, von denen die Künstlerin schon lange fasziniert ist. Diese zwei Filmgenres bilden ästhetische Parallelen zur grafischen Natur von Grubers Werk, in dem sie schon lange mit schwarzweißen Elementen, architektonischen Formen und Schatten im Raum spielt. In dieser Installation ist das Schattenspiel besonders geistreich. Wir sehen zwei Sets von architektonischen Schatten, die absichtlich auf der Rückwand nebeneinander platziert werden, wobei der eine als Videoformat erscheint und der andere aus tatsächlichen Schatten besteht, die durch Modellformen geworfen werden, die zwischen dem Projektionslicht und der Wand platziert sind. Just in diesem Lichtspiel scheint eine ontologische Frage aufzuscheinen: „Was ist ein Schatten?“ Hier verbinden sich Raum, Schatten, Licht, Illusion und materielle Realität auf sehr einfache und elegante Art. Die Videobilder, die auf die Modelle und unterschiedlichen Gegenstände projiziert werden, wirken ebenfalls wie ein Schauspieler – sie gleichen der Künstlerin selbst, die sich unvorhersehbar durch dieses sehr bewegte Bild bewegt. Hier geschieht eine weitere clevere und witzige Verschmelzung von Medium und Protagonistin, indem wir Teile des projizierten Bildes sehen, das sich nahezu in einem Gegenstand auf dem Boden versteckt, so dass das projizierte Licht und Bild auf seltsame Art betont werden. Diese seltsame Verzerrung der Banalität eines projizierten Bildes ist eine aktive Form der Verfremdung und entspricht den Hintergrundgeräuschen, die ebenfalls absichtlich nicht zum bewegten Bild passen, ebenso wenig wie das chaotische Arrangement der Gegenstände und Requisiten, die ständig dem Umfallen nahe zu sein scheinen.

Insgesamt bietet diese Installation einen ulkigen, humorvollen Kontrast zum Blockbuster-Spektakel von Mainstream-Hollywoodfilmen und zum überwiegenden Teil des immer verfügbaren, glatten Materials, das sich online findet. Damit bietet sie uns ein wenig Raum zum Aufatmen und einen ruhigen Witz, weit entfernt von der Welt der Dinge um uns herum, die – verkürzt gesprochen – normal geworden ist.